Übrigen zeitlich zum Ende des 15. bzw. im frühen 16. Jahrhundert kulminieren), überhaupt der Frage nach der Rezeption in den vergangenen fünf Jahrhunderten. Das Bielefelder Retabel galt bereits im 18. Jahrhundert als touristisches Ziel, und eine Zeit lang muss es mit den Resten eines anderen Retabels gestalterisch „vereinigt“ gewesen sein. Die Frage nach der Stiftung bleibt natürlich entscheidend. Erfreulich, dass Harald Propach als langjähriger „Vertrauter“ des Retabels diese fundierte, spannende Anregung zum Weiterdenken publiziert hat.

Ulrich Althöfer

Günter Brakelmann, Bochumer Kirche im Luftkrieg 1939–1945. Eine Dokumentation (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 10), Lit-Verlag, Münster 2020, Hardcover, 324 S.

Im Jahr 1993 publizierte der Schriftsteller Walter Kempowski den ersten Teil seines Großprojektes „Das Echolot“, ein kollektives Tagebuch für die ersten beiden Monate des Jahres 1943, der Zeit der schweren Kämpfe um Stalingrad und der Kapitulation der dortigen deutschen Armee am 31. Januar. Die vier Bände sind eine faszinierende Lektüre, denn Kempowski reiht dort private Aufzeichnungen, Zeitungsartikel, Tagebücher etc. zu einer Collage zusammen, die – in gewisser Weise im Sinne einer *histoire totale* – die subjektive Ebene des Erlebens von Zeitgeschichte in einen vermeintlich objektiven Blick auf die Geschehnisse verwandeln soll. Es sind Bücher, in die man immer wieder hineinlesen kann, die einen fesseln und erschüttern, und die man nicht von der ersten bis zur letzten Seite lesen muss.

An dieses Projekt musste ich immer wieder denken, als ich das in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerte jüngste Buch von Günter Brakelmann las. Brakelmann hat sich in den letzten Jahren immer wieder mit der Geschichte des Bochumer Kirchenkreises befasst und dabei unterschiedliche Quellen wie etwa die Kreissynodalprotokolle ausgewertet und präsentiert.

Auch das vorzustellende Buch ist in erster Linie – wie es auch im Untertitel heißt – eine Dokumentation, mithin eine Quellensammlung, die sich, wie Brakelmann im Vorwort verdeutlicht, als Fortsetzung seiner Geschichte des Kirchenkreises Bochum versteht. Dabei hat Brakelmann eine streng chronologische Vorgehensweise gewählt, wie sie für ihn typisch ist. Vom 4. und 5. März 1935 (2. Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union in Dahlem) bis zum 9. Mai 1945 (Bericht von Admiral Erich Raeder) reichen die Daten. Dabei machen diese beiden Eckpunkte schon deutlich, dass der Band keine regionale, kirchenhistorische Betrachtung allein präsentiert (wie der Titel naheulegen scheint), sondern die Geschehnisse vielmehr in einen sowohl zeitlich als auch thematisch größeren Zusammenhang einbettet. Diese Vorgehensweise entspricht auch der Quellenauswahl. Staatliche Quellen werden ebenso benutzt wie Dokumente aus der NS-Herrschaftselite, Hitler- oder Goebbels-Reden finden sich neben Gedichten auf Adolf Hitler. Bei all diesen Texten bedient sich Brakelmann seiner sehr breiten Kenntnis von (nicht nur) publizierten

Quellen, die er gründlich studiert hat und zu einer stimmigen Darstellung zusammenstellt.

Dabei ist sein Fokus die Ruhrgebietsstadt Bochum und die Lage der dortigen Kirchen, wobei er sich auf die evangelische konzentriert. Ihm ist wichtig, dass der „Verschränkungszusammenhang von politischer und militärischer Geschichte mit der Kirchengeschichte in dieser Phase gesehen wird“ (S. 4), dass es also gerade für die Zeit des Zweiten Weltkrieges zu keiner isolierten Darstellung von einzelnen Ereignissen, etwa in Kirchengemeinden, kommt. Wer dies erwartet, kommt nicht auf seine Kosten. Denn Brakelmann tut dem Leser eine Menge zu. Dies gilt zunächst für die präsentierten Quellen selbst, die einen kritischen Leser sicher manchmal ratlos zurücklassen. Man lese nur – um ein Beispiel zu bringen – die christlichen Gebete aus dem Kriegsanfang (S. 51ff.) oder auch die Berichte über die staatlichen Totenfeiern nach Fliegerangriffen auf den Bochumer Friedhöfen (S. 172ff.). Brakelmann fordert den Leser allerdings nicht allein durch die Auswahl mancher schwer zu ertragender Texte, er fordert ihn auch zu eigener Stellungnahme und Interpretation heraus. Denn die konsequente Collagetechnik der Texte, die einzig ergänzt wird durch das historische Datengerüst, spricht nicht aus sich selbst heraus, sie will interpretiert und eingeordnet werden. Dabei kommentieren sich viele Texte indirekt auch selbst – und dies ist sicher die Stärke der Dokumentensammlung. Wenn man etwa die Briefe von Heinrich Winkelmann, einem Bochumer CVJM-Mitglied, liest, werden nicht allein die ebenfalls abgedruckten Berichte über die Luftangriffe auf Bochum konkret, es wird auch die Stimmungslage der Bevölkerung klar. Winkelmann, der die Bedrohung der Kirche durch den Nationalsozialismus erkannte, sorgte sich als national denkender Protestant ebenso um die Zukunft Deutschlands wie die seiner Kirche. Er schrieb am 29. Oktober 1944 angesichts des Sterbens und der Zerstörungen: „Man fragt ... nach dem Sinn des Lebens“ und richtete gleichwohl „den Blick auf die Ewigkeit“ (S. 242). Er starb im November 1944 bei einem Luftangriff auf den Bochumer Verein. Diese Quellen, die hier ausführlich wiedergegeben werden, machen den Wert des Buches aus. Brakelmann kann hier auf viel kaum zugängliches Material zurückgreifen, etwa auf Quellensammlungen des Bochumer Pfarrers Georg Braumann.

Günter Brakelmann ist von der Macht des Wortes überzeugt, er hat einen kritischen und aufmerksam wahrnehmenden Leser vor Augen, der die Textsorte „Quelle“ zu lesen weiß, der aber auch mit anderen Textsorten und Sprachebenen umzugehen versteht. Einen Leser, der Predigten und Briefe in ihrer Vielschichtigkeit erfassen kann und sich durch die Länge mancher Ausführungen und der oftmals besonderen – zeitgebundenen – Sprache und Sprachfärbung nicht abschrecken lässt. Denn dies Buch ist keine einfache Sonntagslektüre; es ist mit den vielen Ego-Dokumenten sowohl ein Zeugnis für die „Rück- und Neubesinnung auf die christliche Botschaft“ (S. 4) in dieser Zeit als auch ein Beispiel dafür, wie schnell man sich in ideologischen Verirrungen verlaufen kann.

Brakelmann möchte uns mit dieser Darstellung auch daran erinnern, wie fragil die Zeit ist.

Norbert Friedrich